

Mit Mut im Herzen



Das Grab ist leer, der Himmel offen: Die Auferstehung Jesu lässt mutig in die Zukunft schauen.

Foto: iStock

Die Wissenschaft unterscheidet drei Varianten von Mut: angeboren, durch Vernunft erworben oder leichtsinnig, weil das Risikobewusstsein fehlt.

Mutig, mutig“, so lautete eines der Lieblingsbücher unserer Kinder. Beste tierische Freunde versuchen darin über waghalsige Mutproben herauszufinden, wer der Wackerste unter ihnen ist.

Mut ist es auch, was mir als Erstes in den Sinn kommt, wenn ich an den 1. Mai 1945 denke. Es ist damals ein Österreich, das wirklich in Trümmern liegt: Ganze 60% der Innsbrucker Gebäude sind beschädigt, Wien zählt 3000 Bombenkrater und in der Stellungnahme der UNO lautet es: „Das österreichische Volk zählt zu jenen Völkern der Welt, die dem Hungertod am nächsten sind.“ Ein neues Österreich wird ausgerufen, eine 2. Republik für KZ-Überlebende, traumatisierte Heimkehrer, Deserteure, Witwen und so viele mehr.

Reinhold Stecher, späterer Bischof von Innsbruck, ist zu diesem Zeitpunkt am 1. Mai 1945 23 Jahre alt. Den Erfahrungen des Krieges und der Verfolgung zum Trotz baut er auf die Zuversicht. Er sieht den Glauben als Auftrag und Verpflichtung, sich für das Leben einzusetzen. Für ein gutes Leben für alle. Das Vertrösten auf das Jenseits ist aber nicht das Seine. „Auch als gläubige Menschen fahren wir im Nebel, aber diesen Nebel erhellen die österlichen Spiele des Lichts.“

Mut ist jedoch nicht nur eine individuelle und ganz persönliche Tugend, sondern wird in diesen Nachkriegstagen auch eine kollektive Notwendigkeit. Zeiten der Krise und des Umbruchs zeigen auf, was möglich wird, wenn Ge-

meinschaften zusammenstehen und sich gegenseitig unterstützen. Der Wiederaufbau Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg ist ein beeindruckendes Beispiel dafür, wie kollektiver Zukunftsmut und Solidarität ein Land aus den Trümmern erheben können.

Heute, 80 Jahre später, gehört Österreich, trotz aller Krisen und Herausforderungen der letzten Jahre, zu den 20 wohlhabendsten Ländern der Welt. Zwischen den Menschen damals und uns heute liegen zwei Generationen. Zukunftsmut ist nach wie vor gefragt, trotz aller Unterschiede wird jede und jeder Einzelne von uns gebraucht, um Zukunft zu gestalten. Sei es im Einsatz für Frieden, beim Abbau von Spannungen, für Schöpfungsverantwortung und Klimaschutz oder das Eintreten für Gerechtigkeit bis hin zur Unterstützung der Menschen nebenan. Zukunftsmut ist hier überall gefragt und wird auch glücklicherweise gelebt.

Vor zwei Wochen haben wir Ostern gefeiert. Ein Fest, das diesen Zukunftsmut gibt. Die Auferstehung zeigt, dass es auch in tiefster Not und Verzweiflung einen Weg aus der Nacht des Todes gibt. Welches Osterlicht haben wir uns aus diesen Tagen bewahrt? Hat der letzte Segen von Papst Franziskus und die vielen Blitzlichter seines Lebens und Wirkens, unseren Alltagsnebel etwas gelichtet, uns mutiger gemacht? Für mich war er ein Wegweiser der Hoffnung, dessen Botschaft immer eindeutig und klar war: Wir dürfen nicht nachlassen, für den Frieden in dieser Welt zu denken, zu beten und zu handeln. Blicken wir doch einmal in das Kinderbuch. Achtung Spoileralarm: Am Ende gewinnt der Spatz. Die Aussage „Ich mache nicht mit“ löst nach einem kurzen Zögern Jubel aus. Ja, auch das ist Mut.

Angelika Stegmayr
moment@idibk.at

Den Frieden stärken angesichts drohender Kriegsgefahr

Vor 80 Jahren endete der II. Weltkrieg, der den Menschen deutlich vor Augen führte, dass Kriege in unserer hoch technisierten Welt nicht mehr geführt werden dürfen, wollen wir nicht die Auslöschung der Menschheit riskieren.

Das Gewaltverbot der Charta der Vereinten Nationen ist Ausdruck dieser Einsicht. Heute scheint es, als ob diese Einsicht in den Wahnsinn von Kriegen in Vergessenheit geraten ist. Die von Physikern wie Einstein und Oppenheimer 1947 eingereichte Weltuntergangsuhr, die damals auf 7 Minuten vor Mitternacht gestellt wurde, zeigt 2025 mit 89 Sekunden eine so noch nie gegebene Bedrohungslage an. Gleichzeitig steigen die welt-

ischen NATO-Mitglieder mehr Geld als Russland für die Rüstung aus. Auch ohne die USA stehen mehr Waffen zur Verfügung, als in Russland vorhanden sind. Umrüsten statt aufzurüsten muss daher die Devise Europas lauten. Das heißt zuerst, sich von der USA unabhängiger zu machen, notwendige Waffen in Europa zu produzieren und vor allem eine gemeinsame europäische Verteidigungs- und Sicherheitspolitik aufzubauen, die bei entsprechender Integration mit den vorhandenen Mitteln mögliche Aggressoren genügend abschrecken kann. Die große Gefahr verstärkter Rüstung liegt nämlich darin, dass sie auch auf der Seite von Gegnern zur Aufrüstung führt, die allzu leicht in eine bedrohliche Rüstungsspirale treibt.

Friedensarbeit stärken

Umrüsten statt aufrüsten bedeutet daher zweitens auch, dass nicht auf militärische Rüstung allein gesetzt werden darf, sondern dass es auch verstärkt Friedensarbeit braucht. Eine kürzlich veröffentlichte empirische Studie mit dem Titel „Warum ziviler Widerstand funktioniert“ zeigt, dass gewaltfreie Formen des Friedensschaffens im Vergleich zu gewaltsamem Widerstand doppelt so erfolgreich und nachhaltig sind. Beispiele dafür sind der 1986 erfolgte gewaltfreie Sturz des philippinischen Diktators Ferdinand Marcos oder die samtene Revolution, die zum Ende des Kalten Krieges führte. Gewaltfreier Widerstand steht aber nicht auf

Der Gastautor em. Univ.-Prof. Wolfgang Palaver ist Präsident von Pax Christi Österreich und OSZE-Sonderbeauftragter gegen Rassismus.

Knopfdruck zur Verfügung, sondern bedarf der Vorbereitung und auch eines entsprechenden Trainings. Die europäischen Staaten sind dazu aufgerufen, finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen, um gewaltfreie Widerstandsformen zu erforschen, zu unterrichten und auch institutionell möglich zu machen.

Soziale Verteidigung

Ein nächster Schritt muss auch soziale Verteidigung als Teil einer glaubwürdigen Sicherheitspolitik entwickeln und aufbauen. Bei der sozialen Verteidigung geht es nicht um die Verteidigung des Territoriums, sondern um den Schutz der Strukturen der Zivilgesellschaft, die sich weigert, mit einer möglichen Besatzungsmacht zusammenzuarbeiten. In den 1960er- und 1970er-Jahren wurde dazu intensiver geforscht. Heute benötigen wir diese Konzepte wieder dringend, weil angesichts der drohenden Kriegsgefahr die Stärkung gewaltfreier Konfliktlösungsmittel Wege zu einem dauerhaften und gerechten Frieden weisen kann. Je mehr gewaltfreie Mittel der Verteidigung auch Teil der europäischen Sicherheitspolitik sind, desto deutlicher drückt das eine Friedfertigkeit aus, die auch mögliche Gegner von einer verstärkten Aufrüstung abhält. Formen der sozialen Verteidigung bauen auf eine Friedenskultur auf, die dazu die Gesellschaft insgesamt prägen muss. Damit geht es auch um eine Stärkung der Friedfertigkeit in jeder und jedem von uns, weil diese letztlich in unseren eigenen Herzen beginnen muss. Schon jeder kleine Schritt in Richtung Frieden bedeutet in diesen finsternen Zeiten ein Stück Hoffnung.

Wolfgang Palaver
moment@idibk.at

THEMA DIESER
AUSGABE:

FRIEDEN

weiten Rüstungsausgaben seit 2014 kontinuierlich an und haben 2024 die Rekordhöhe von 2,38 Billionen Euro erreicht (ein Anstieg von 9,4% gegenüber 2023). Vor diesem Hintergrund sollten wir die Ankündigung der Europäischen Union, in den nächsten Jahren zusätzliche 800 Milliarden für Verteidigung auszugeben, mit Besorgnis zur Kenntnis nehmen. Europa muss sich gewiss angesichts der geänderten weltpolitischen Lage rüsten. Braucht es aber eine massive Aufrüstung? Schon jetzt geben die europä-



Umrüsten statt aufrüsten bedeutet, dass nicht nur auf militärische Rüstung allein gesetzt werden darf, sondern dass auch in Friedensarbeit investiert werden muss.

Foto: iStock



Gedanken des Friedens von Papst Franziskus

Lasst uns einen festen Prozentsatz des Rüstungsetats für die Einrichtung eines Weltfonds verwenden, der den Hunger endgültig beseitigt und in den ärmsten Ländern Bildungsmaßnahmen zur Förderung einer nachhaltigen Entwicklung ermöglichen soll.

Weltfriedenstag 2025

Suchen wir den wahren Frieden, den Gott einem entwaffneten Herzen schenkt: einem Herzen, das nicht darauf versessen ist, zu berechnen, was mir gehört und was dir gehört; einem Herzen, das den Egoismus ablegt und bereit ist, den anderen die Hand zu reichen.

Weltfriedenstag 2025

Es wird nie einen wahren Frieden geben, wenn wir nicht in der Lage sind, ein gerechteres Wirtschaftssystem aufzubauen.

Weltfriedenstag 2019

GEDENKEN ZUM KRIEGSENDE

Zum Gedenken an das Ende des 2. Weltkrieges vor 80 Jahren lädt die Diözese Innsbruck am Sonntag, 11. Mai, um 18 Uhr zu einer feierlichen Vesper mit Bischof Hermann Glettler in den Dom zu St. Jakob. Die Feier, an der auch diverse Friedensinitiativen teilnehmen, steht unter dem Titel „Befreiung und Neubeginn“.



Eine Geschichte aus Tirol, die weitergeht

Eine Graphic Novel, die mehr ist als nur ein Comic: „Lodzia und Marysia“ erzählt die wahre Geschichte zweier Mädchen, die vor dem NS-Terror flüchteten und in Tirol untertauchten – und von dem Mut jener, die ihr Leben riskierten, um zu helfen.

Auf 90 Seiten bringt das Buch das Leben der Holocaust-Überlebenden Leokadia Justman nahe – erstmals als Comic, berührend und zugänglich für ein junges Publikum.

Die Geschichte basiert auf historischen Begebenheiten. Acht Tiroler:innen halfen Justman und ihrer Freundin Marysia 1945 während der Verfolgung durch das NS-Regime und wurden später als „Gerechte unter den Völkern“ geehrt.

Das Buch erinnert daran, wie viel Mut Einzelne zeigen können – selbst in dunklen Zeiten. Gestaltet wurde es vom Tiroler Künstler Alwin Hecher im Rahmen eines Uni-Projekts.

Die Diözese Innsbruck unterstützt das Projekt, weil Leokadia Justmans Geschichte zeigt, dass jeder Mensch die Wahl hat, sich für das Gute zu entscheiden.

Beständigkeit im Wandel der Zeit: Die Kirchenzeitung „Tiroler Sonntag“ begeht ihr 80-Jahr-Jubiläum und fördert den Glauben an den Frieden.

80 Jahre Begleiterin im Glauben

Es war der zweite September 1945: In Tokyo endet mit der Kapitulation Japans der 2. Weltkrieg. Mit demselben Datum erscheint in Innsbruck eine neue Wochenzeitung: das Kirchenblatt für die Administration Innsbruck-Feldkirch.

Grüß Gott! Nun ist es da und will als ein guter Hausfreund bei euch bleiben, will Freude und Sorgen mit euch teilen und mithelfen, Euch die Schönheit des Glaubens mehr und mehr zu zeigen“, so lauten die ersten Zeilen des ersten Kirchenblattes. Und schon damals, in einer heute ungewohnten Sprache, klingt an, was seit 80 Jahren zum Leitbild dieser Zeitung gehört: „Das Kirchenblatt will Euch Kenntnis geben, was in der Kirche Gottes geschieht“,

„will das Glück derer schildern, welche die Kraft aufbringen, aus ihrer religiösen Überzeugung heraus das Leben zu gestalten.“ Dieser Glaube und die Hoffnung auf Frieden haben auch in den schwersten Zeiten die Menschen getragen. Das gilt bis heute. Mehr als 50.000 Seiten umfassen die 80 Jahressbände der Kirchenzeitung, die im Laufe der Jahrzehnte als „Kirchenblatt“, Zeitschrift Kirche oder heute als „Tiroler Sonntag“ erscheint.

Meisterleistung

So kurz nach dem Kriegsende, unter den Augen der Besatzungsmächte, eine Zeitung herauszugeben, war eine logistische und diplomatische Meisterleistung. Das Papier war knapp bemessen, die Rationen wurden von den Besatzungsmächten zugeteilt. Manchmal halfen sich Zeitungen gegenseitig aus. Auch die Zustellung war schwierig, Benzin war Mangelware, oft fehlte das Geld dafür, die Transportwege waren in einem denkbar schlechten Zustand.

Beständig

Dass die Zeitung von Beginn an wöchentlich erscheinen konnte, ist auf diesem Hintergrund erstaunlich. Auch die Auftrennung in das „Kirchenblatt für Tirol“ und das „Vorarlberger Kirchenblatt“, die mit der Errichtung der Diözese Feldkirch im Jahr 1968 erfolgte, hat die Zeitung überlebt. Fünf Bischöfe, von Paulus Rusch bis Hermann Glettler, haben ihre Spuren in der Zeitung hinterlassen. Ebenso unzählige Frauen und Männer, die mit ihrem Glauben und ihrem Engagement in der Kirchenzeitung ein beispielhaftes Zeugnis für eine lebendige Kirche gegeben haben: Die Mesnerin in der kleinen Pfarre, die Haussammlerin der Caritas, der Krankenhausseelsorger, die Pfarrgemeinderätin, der Sozialarbeiter, usw. Aber auch Ereignisse, die Mut machen, wie das II. Vatikanische Konzil, oder jene, die erschrecken, wie Hungerkatastrophen oder Erdbeben, finden ihren Niederschlag in der Zeitung. In all diesen Berichten und

Aufrufen wird auch die Sehnsucht nach einem dauerhaften Frieden sichtbar. Verbunden oft auch mit einem Spendenaufruf und einer großen Bereitschaft der Tirolerinnen und Tiroler, bei der Linderung der Not zu helfen.

Orientierung

Heute versteht sich der Tiroler Sonntag als Zeitung, die Kraft zum Leben und Orientierung aus dem Glauben gibt – eine Begleiterin durch die Höhen und Tiefen des Lebens, mit Reportagen und Berichten, die Mut machen und Hoffnung geben. Wie lange sich die Zeitung am Markt behaupten kann, darüber lässt sich endlos spekulieren. Fest steht, dass eine treue Leserschaft 80 Jahre hindurch eine Zeitung getragen hat, die nach wie vor in vielen Haushalten ihren festen Platz hat.

www.tirolersonntag.at

Walter Hölbling
moment@dibk.at

Nicht den Hass, die Liebe wählen: Ein inspirierendes Dialogbuch über Hoffnung und Menschlichkeit

Seit 2010 verbindet Bischof Hermann Glettler und Imam Abualwafa Mohammed eine tiefe Freundschaft, die Brücken baut: Glettler, seit 2017 Bischof von Innsbruck, und Mohammed, als Imam in Wien tätig, treffen sich regelmäßig zum offenen Gespräch. A. Mohammed wuchs im Nildelta Ägyptens auf, H. Glettler auf einem Bauernhof in der Steiermark. 2010 begegneten sie sich in Graz und seitdem führen ihre unterschiedlichen Lebenswege zu einem gemeinsamen Ziel: ein respektvolles Miteinander in unserer Gesellschaft.

In fünf Kapiteln, jeweils eingeleitet durch eine Frage und eine prägnante These, diskutieren die

Autoren aktuelle Herausforderungen: von digitaler Radikalisierung bis zur wachsenden Spaltung. Lebendige Beispiele aus ihrem Umfeld und Erzählungen von Menschen, die sich bewusst für Versöhnung entschieden haben, zeigen, wie echter Dialog Hoffnung und Heilung stiften kann. Zum Abschluss jedes Kapitels liefern praxisnahe Impulse, die dazu ermutigen, nicht den Hass, sondern die Liebe zu wählen.

Der Dialog, der in diesem Buch geführt wird, ist auch ein wichtiger Schritt hin zu einem Frieden, der

aus Verständnis und gegenseitiger Achtung erwächst. „Es liegt an uns, die entscheidenden Schritte zu setzen, um Feindbilder zu überwinden und die Wunden unserer Gesellschaft zu heilen.“ – A. Mohammed



Das Buch

Nicht den Hass, die Liebe wählen. Ein Bischof und ein Imam über Spuren der Hoffnung in einer verwundeten Gesellschaft
Verlag Herder, 1. Auflage 2025, 192 Seiten, Erscheinungsdatum: 12. Mai 2025



Die Autoren des Buches „Nicht den Hass, die Liebe wählen“ Bischof Hermann Glettler und Imam Abualwafa Mohammed.